

**Zwischen
ihm & mir**

Zwischen ihm & mir

schriftlicher Teil der Diplomarbeit

Philipp Hoffmann

Als Diplomarbeit (schriftlicher Teil) eingereicht im Fachbereich Kunst
(Malerei/Grafik – Malerei/Textile Künste)

an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle

Januar 2021

Titel künstlerisch – praktische Diplomarbeit **Zwischen ihm & mir**

Mentoren praktischer Teil

Caroline Achaintre

Ulrich Reimkasten

Mentor schriftlicher Teil

Bork Schaetz

Inhalt

Tagtraum	06
Zwischen mir & ihm	08
Dazwischen	10
Was willst Du von mir?	12
hören & malen	14
Mein Raum	16
kein A ohne Ö	18
Selbstverständnis	20
Wohin schwimmt mein Interesse?	22
Orange und darunter ein Kampf	24
Freiheit; meine - deine - keine	26
Linie ohne Richtung mit Ziel	28
Ich habe mir die Hände gewaschen	30
Das Spiel, die Welt zu färben	32
Literaturverzeichnis	34

Tagtraum

Ich sehe ein Spielfeld. Dieses liegt aber nicht flach auf dem Boden, es steht aufrecht, umgeben von einer hellgrauen Leere. Die lange Seite berührt den Boden, die kurze Seite zeigt zum Himmel. Das Spiel findet vor diesem Feld, auf einer nackten, leicht rötlich grauen Fläche statt.

Ein Spieler trotz der Schwerkraft und bewegt sich auf dem aufgerichteten Spielfeld. Scheinbar unbeteiligt am Spiel, fokussiert er etwas, was ich nicht sehen kann. Dennoch kann ich es spüren.

Es geht los! Drei Spieler, die mir wie rote Farbkleckse erscheinen, haben einen grauen Klecks umringt. Sie sind vollkommen auf den sichtbaren Ball fixiert. Das Rot der Drei verschmilzt aus der Ferne mit dem Grau des Einzelnen Spielers. Mir wird klar, dass die Spieler so vor dem Feld stehen, wie die Farbkleckse auf meinem aktuellen Bild.

Rot muss aktiver werden?

Zwischen mir & ihm

Wer bist du eigentlich? Ich weiß es oft nicht!

Beim Aufwachen, wenn ich dich nur flüchtig betrachte, bist du einfach nur ein flaches und stilles Objekt. Wenn ich träume, kann ich hingegen mehr in dir erahnen als ich sehen kann.

Ich nehme an, wir sind Freunde. Ich würde es so beschreiben. Jedes Bild, das dazu kommt, formuliert unsere Verknüpfung weiter aus. Ich sehe dich nicht losgelöst von dem Bild, das vor dir war und dem kommenden. Für mich ist es so, als beginnen wir ständig neue Dialoge, greifen dabei die Themen des letzten Gespräches wieder auf und binden diese in neue Kontexte ein.

Ich weiß nicht, wie du das siehst, aber manchmal habe ich das Gefühl, ich stehe vor einem Tunnel. Am anderen Ende sehe ich dich in der Ferne. Ich kann dich nicht hören, kann nur verschwommen sehen. Mir bleibt nichts weiter als dir zu vertrauen und mich auf den Weg durch den Tunnel zu begeben. Am Ende verlasse ich mich darauf, dass wir uns näher gekommen sind und die Bindung zwischen uns mehr erzeugt hat, als eine Fixierung auf einen Punkt.

Beim Malen habe ich das Gefühl, dass es oft Momente gibt, in denen ich mit voller Energie agiere und genau weiß, was ich tun muss. Aber noch häufiger ist es ein stilles Handeln. Ich starre dich an und nach einer Weile wissen wir beide, wie es sein könnte. Dieses neue Element bringt Bewegung in dich. Alle Zusammenhänge und Beziehungen von Farbe, Fläche, Form, Linie und Format werden neu von uns bewertet. Wir bringen eine neue Idee ins Gespräch und versuchen Ordnung in das Chaos der komplexen Beziehung zu bringen. Für mich fühlt es sich so an, als ob wir solange nach Neuem suchen, bis sich alles aufeinander bezieht.

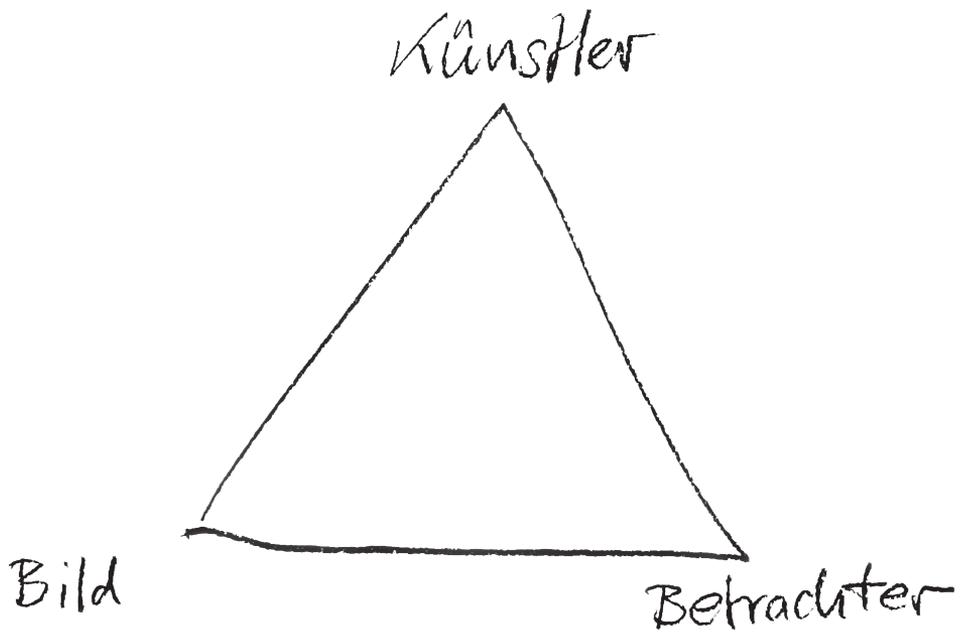
Ich kann dich nicht entschlüsseln. Und das reizt mich an dir. Der Gedanke und die Hoffnung daran, dass zwischen mir & dir mehr ist, als ich in einem klaren Augenblick sehen kann, lässt mich auf deine immanente Kraft vertrauen. Ich vertraue Dir. Ich glaube an die Malerei.

Dazwischen

Wer auch immer die Gesprächspartner sind, das Bild will mit seinem Dialogpartner allein bleiben. Dennoch strebt es beständig in die Öffentlichkeit. Nach Belieben baut es in seiner Umwelt neue Dialoge auf und lässt sich von allen gleichzeitig einspannen.

Ich habe das Gefühl, dass Bilder sich erst öffnen, wenn ich ihnen meine volle Aufmerksamkeit gebe und den Dialog durch eigene Erfahrungen und Kontexte eröffne. Obwohl es doch mit beliebig vielen gleichzeitig interagieren kann, will es doch zu zweit bleiben.

Als würde es sein Geheimnis nur mit mir teilen wollen.



Was willst Du von mir?

Dasitzen und arbeiten. Ich sitze fast regungslos auf meinem Stuhl und versuche mich nicht abzulenken. Ich sitze vor dem Bild und betrachte es, im Hintergrund spielt Musik. Was will es von mir? Was will ich von ihm? Was erwarte ich von mir? Gute Frage! nächste Frage! Das dauert lange. Ich sitze noch immer vor meinem Bild und starre es an. Zack - weg sind meine Kriterien!

Vom einen auf den anderen Augenblick herrscht Funkstille und Leere. Nichts, an dem ich mich im Bild ausrichten könnte. Das eben noch Wahrgenommene, es ist weg. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als es weiter anzustarren, zu beobachten und zu horchen. Welcher Dialog geht in meinem Kopf vor sich? Einmal kurz umdrehen und den Blick abwenden. Es funktioniert, es aktiviert sich und seine Aufmerksamkeit gehört wieder mir. Wir können uns endlich wieder verstehen. Ich wirke auf die Leinwand ein und bemerke ihre Reaktion. Nach einer Weile der stillen Kommunikation sind wir jetzt in einem aktiven Dialog. Was zwischen ihm & mir war, das wird jetzt sichtbar. Malen ist in diesen Augenblicken ganz einfach.

hören & malen

Manchmal werde ich beim Musik hören neidisch. Ich merke dann, wie klar Musik in Verbindung mit Text sein kann. Mich macht diese Klarheit wahnsinnig. Was Sprache und Musik können, macht mich verrückt.

Zwangsläufig stauen sich Dinge an, die raus müssen. Die kann ich aber nicht in einem Bild loswerden. Dann vermisse ich die Klarheit von Text, der linear voran schreitet, in Verbindung mit der Kraft von Rhythmus, der sich stampfend und einprägsam stetig wiederholt. Die Allzeitigkeit eines Bildes hat andere Vorteile, aber hier und jetzt bin ich einfach nur neidisch auf das, was für mich das Wesen von Musik ist – klar und gerichtet, eine direkte Verbindung zwischen Gefühl und Welt.

Ich mache das gleichzeitig, Malen und Musik hören. Mit Absicht verstellt sie mir den direkten Blick auf das Bild. Sie will mich beeinflussen, ich lasse es zu und tauche in ihre Vorstellung ein. Ich genieße das!

Musik stellt zwischen ihm & mir eine neue Distanz her. Ich verschwinde in meinen inneren Malerraum, lasse sie auf uns wirken und nutze sie.

Mein Raum

Mein Raum hat Wände und Fenster. Die Wände verankern mich und bilden zusammen ein Innen und ein Außen. Die Fenster sind meine Schleusen nach außen. Wenn ich von meinem Raum spreche, dann meine ich einen gedachten Ort. Er gibt mir die Möglichkeit zur Ordnung und ist Projektionsfläche für Vorstellungen. Er ist aber auch ein Ort der Ruhe und des Rückzuges. Ich kenne mich in ihm aus und in ihm bin nur ich.

Die Wände bilden zusammen ein geschlossenes Inneres. Ich bin in ihm, nie davor, daneben oder auf ihm. Ich habe das Gefühl, dass es mein neutraler Ort ist. Alle Kräfte gehen von ihm aus, nichts kann ihn verformen oder demolieren. Die Wände übernehmen aber auch noch eine andere Aufgabe. Vieles, was später auf der Leinwand mir gegenüber zu sehen ist, war vorher auf den Wänden meines Raumes. Auf ihnen kann ich mir alles vorstellen.

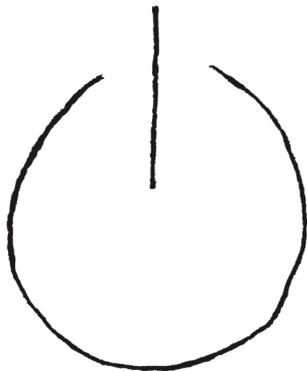
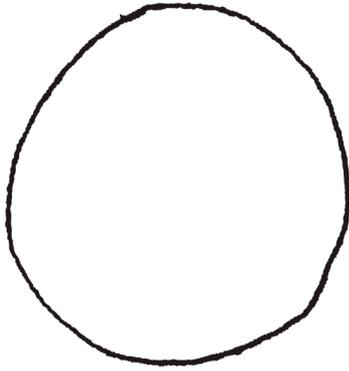
Das geöffnete Fenster ermöglicht mir einen Ausblick auf alles andere. Auf meine Familie, auf meine Freunde, auf meine Kollegen, auf meine Arbeit, auf das Weltgeschehen. Die Fenster dienen mir als Schleuse. Sie erlauben mir zu selektieren. Ich muss nicht alles wahrnehmen was mich umgibt. Ich kann auswählen, mich ausrichten und mich fokussieren. Ganz nach meinem Interesse.

kein A ohne Ö

Das Tor der Stadtmauer bleibt zu. In unserem Kreis funktioniert alles und greift abgestimmt aufeinander ineinander. Wenn jetzt von außen etwas durch unser Tor in unser Zentrum will, dann wird alles durcheinander kommen.

Ich träume mal wieder im Atelier vor meinen Bildern.

Ich kann den Kreis ohne Öffnung nicht aktivieren. Das Äußere und das Innere brauchen eine Möglichkeit in Kontakt zu kommen. Die Öffnung in der Mauer gewährleistet diesen Transfer. Natürlich lasse ich dieses Tor nicht immer offen stehen. Ich selektiere und gebe nur dem Zutritt zum Zentrum, was ich interessant und brauchbar finde. Die Öffnung ermöglicht den Eintritt in eine andere Welt. Wenn ich die Öffnung als einen Tunnel betrachte, kann ich ihn wie ein Brennglas auf einen bestimmten Punkt fokussieren. Als Schleuse sorgt es dafür, dass nur das an mich heran kommt, was von Interesse ist oder wirft Überschüssiges wieder aus dem Inneren hinaus.



Selbstverständnis

Mein Selbstverständnis als Maler beruht auf der Annahme, dass jeder Bilder sehen kann und auch will. Für mich ist es ein elementares menschliches Grundbedürfnis. Wenn ich von Bildern spreche, dann denke ich immer an solche mit einem künstlerischen Anspruch, die sich mir nicht ganz offenbaren und vor mir immer ein Geheimnis wahren wollen. Meine Kontexte, meine Erfahrungen und Gefühle werden zwischen ihm & mir hin und her projiziert. Es fordert mich zu einem Dialog auf und hält mir den Spiegel vor. Für mich muss ein Bild die Seele ansprechen.

Wenn ich Bilder male, projiziere ich alles, was mich als Mitglied einer Gemeinschaft umgibt zuerst in meinen Raum. In diesem Raum bin ich. Er ist ich. Alles was mich ausmacht, was ich erlebt, was ich gesehen habe, befindet sich in ihm, wird dort gesammelt, archiviert und bildet sich auf den Wänden ab. Die Fenster im Raum ermöglichen mir, in Austausch zu treten. Sie funktionieren wie eine Schleuse. Durch sie kann das Außen zu mir nach innen gelangen und ich in einen Austausch mit ihnen treten. Die Leinwand ist meine Projektionsfläche und führt während des Malens einen ständigen Dialog mit mir. Ein Wechselspiel zwischen Wertung und Bewertung, zwischen Aussage und Aufnahme, zwischen Positionierung und Ortung.

In unserem Dialog geht es immer um Reflektion. Und wenn ich ihm die Frage stelle, was ich von ihm möchte, welche Veränderung es geben soll, so ist es doch eigentlich die verspiegelte Frage an mich: "Was will und erwarte ich von mir?"

Im Grunde male ich, um dem näher zu kommen, was ich nicht sehen kann aber doch spüre. Die Malerei ist mein Hilfsmittel. Ich verkomme durch sie nicht zum reinen Reizerfasser in einer faktischen Welt. Die Malerei und das Bild strebt dem menschlichen Kern zu. Daran möchte ich glauben.

Wohin schwimmt mein Interesse?

Zug um Zug schwimme ich durch mein eigenes Leben. Immer meinem Interesse entgegen. Zum Atmen hebe ich meinen Kopf aus dem Wasser und erhasche einen Blick auf etwas Anderes. Was ist rechts, was links von mir?

Doch der Augenblick des Erhaschens gibt mir nicht die Möglichkeit genau hinzusehen. Interesse macht aus, dass wir unsere Aufmerksamkeit auf diese eine Sache richten. Alles daneben verschwimmt, wird unscharf und tritt aus dem Fokus in den Hintergrund. Ich orientiere mich und schwimme geradeaus.

Ich würde sehr gerne einfach nur geradeaus schwimmen. Aber immer gibt es auch die Frage, warum die Richtung nicht ändern? Links, rechts - oben, unten, von überall tauchen fremde Interessen auf und schieben sich zwischen mich und meinem fokussierten Punkt, das Bild. Sie stellen sich vor uns, versperren uns die Sicht und versuchen sich aufzudrängen. Sie nötigen mir Ausweichmanöver auf und verschieben zur gleichen Zeit meine Sichtachse.

Wer geht schon immer nur geradeaus?

Orange und darunter ein Kampf

Es regt mich auf! Selten war ich so wütend, wenn ich gemalt habe. Musik, Farbe, Formen – alle spielen zusammen aber gegen mich.

Die Musik als Katalysator um durchzudringen. Es gibt Themen, die mir Kopfzerbrechen bereiten. Meistens kann ich sie im Hintergrund halten, aber die Musik hat die Tore geöffnet.

Ich bin nur auf das Auslöschen konzentriert. Alles zwischen ihm & mir soll verschwinden. Doch genau das Gegenteil passiert. Ich lade meine ganze Energie auf ihm ab. Ich kratze, spritze und übermale. Ich versuche nur noch zu zerstören. Das unter der Deckschicht Verborgene kann man nur noch erahnen, aber weg oder gar ausgelöscht ist es nicht. Ich habe eine mentale Landkarte erzeugt, einen Wegweiser meiner Gedanken und Themen. Aber ich will weder die Karte noch die Wegweiser benutzen, um an den einen angezeigten Punkt zu gelangen. Wo auch immer der liegen mag, es interessiert mich nicht.

Wieso können Musik und ein Bild so tief in mich hinein gelangen? Ich hatte doch eigentlich etwas ganz anderes mit der Leinwand vor.

Freiheit ; meine - deine - keine

Ich frage mich, ob sich abstrakte Bilder vor einer „Aussage“ drücken oder ob eine offensichtliche Aussage das subjektive Moment in der Kunst zerstört und dem Bild dadurch mehr genommen wird als es erhält?

Ich habe die Freiheit mein Thema und mein Medium der Darstellung zu wählen. Dadurch schaffe ich mir einen Raum, in dem nur meine Kontexte relevant sind. Der Betrachter eines Bildes kann in meinen Augen lediglich wählen, was er sich genauer ansehen will. Wenn er sich dann aber darauf eingelassen hat, werden meine Kontexte, meine Inhalte und meine Sichtweisen durch meine Bilder indirekt auf den Rezipienten projiziert. Ich bin ein Autokrat! Ich gebe dem betrachter die Anreize für die Kontextualisierungen des Bildes vor.

Malerei muss nicht klar sein. Bilder müssen nicht klar formulieren, was ich von dir möchte. Dafür sind Sprache und Worte besser geeignet. Alles, was ich von Malerei erwarte, ist, dass es mich mitnimmt und mich mit einem Gefühl zurücklässt, dass ich nicht alles sehen kann.

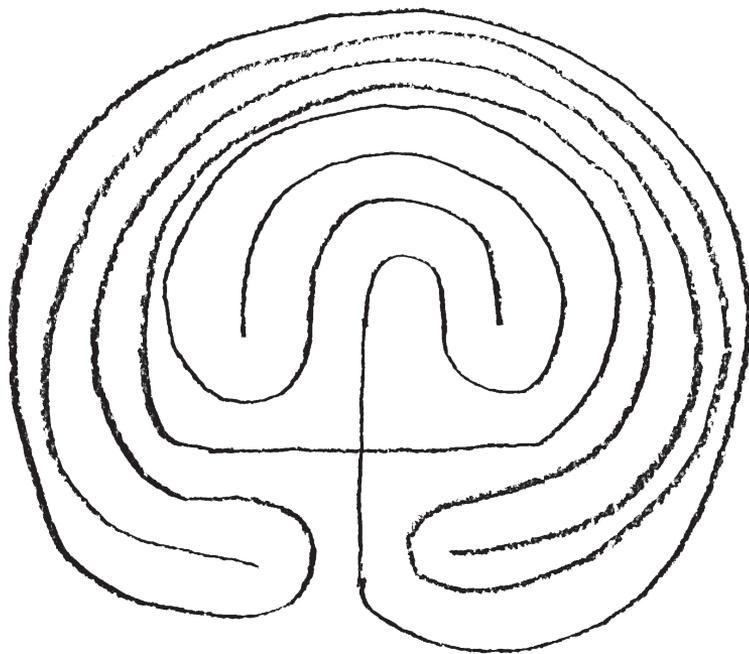
Wir stehen auf einem Sprungturm und lassen uns den Wind um die Nase wehen. Immernoch halten wir uns am Geländer fest. Jetzt lass los und schau alleine! Ich stoße dich an, will deine Gedanken aber nicht für dich fertig denken. Ich will dich überfordern und lasse dich dann alleine schwimmen.

Linie ohne Richtung mit Ziel

Ich folge einer Linie, die zum Labyrinth wird. Ich winde mich mal näher, mal weiter entfernt um das Zentrum und konzentriere mich nur auf dieses. An Erkenntnis will ich gelangen und gehe geduldig den Weg, der vor mir liegt.

Ich schlängle mich durch die Zeit, sehe nur hohe Wände um mich herum und werde immer ungeduldiger. Ich will endlich das sehen, was im Zentrum ist. Immer wieder verliert sich meine Orientierung. Bin ich außen oder dem Zentrum ganz nah?

Ich spüre den Druck, der sich aufbaut, auf mir ausbreitet und mich bei manchen Bildern aufhalten will. Widerspenstig stellt sich das Bild mir in den Weg und will keinen Dialog führen. Eigentlich müssten wir uns inzwischen so gut kennen, dass wir ohne Probleme zueinander finden könnten. Anscheinend bin ich aber wieder in einem äußeren Gang des Labyrinths. Ich will ankommen und gehe einfach weiter meinen Weg.



Ich habe mir die Hände gewaschen

Am Anfang steht immer eine leere Leinwand eingehüllt in eine diffuse Vorstellung von Farbe. Ich baue den Keilrahmen zusammen und gebe der Leinwand eine Form. In meinem ovalen Eimer nähere ich mich meiner Farbvorstellung für die Grundierung an. Ich mische so lange, bis mir der Farbton, den ich im Eimer vor mir sehe, gefällt. Wenn die Leinwand grundiert ist, trocknet sie über Nacht auf dem Boden. Am nächsten Morgen wird sie aufgerichtet und an die Wand gehängt, an der ich passend dazu eine gleichmäßige Reihe Schrauben angebracht habe.

Die Vorbereitung der Leinwand gleicht einem Ritual – wie beim Waschen der Hände – immer in derselben Abfolge und mit den selben Schritten. Das Erheben der Leinwand aus der Horizontalen in die Vertikale markiert dabei für mich das Ende der Vorbereitung und den Anfang der eigentlichen Arbeit am Bild.

Das Arbeiten in Serien und die Wiederholung schafft eine Konzentration, die in einem einzelnen Bild nicht zum Ausdruck gebracht werden kann. Die Wiederholung ist ein unbedingter Bestandteil meiner Arbeit. Ich verschaffe mir so die Möglichkeit, in alle Richtungen zu schauen und muss nicht hetzen. Sie gibt mir die Ruhe und Kraft das Thema zu variieren und vor allem

die Möglichkeit, auch einmal ungenau bleiben zu können. Das Wieder(hervor)holen, das beständige Benutzen derselben Elemente, aber auch das Variieren dieser Elemente im Bild, führt zu einer Intensität, die einen Weg beschreibt und dabei für mich das Einzelne und die Gesamtheit aller entstandenen Bilder berücksichtigt. Es ist, als würden Vergangenheit und Zukunft in der Wiederholung zueinander geführt.

Das Spiel, die Welt zu färben

„Und wieder springe ich über Pfützen“ ist ein alter tschechischer Kinderfilm. Auch wenn Adam, die kindliche Hauptfigur, der an Kinderlähmung erkrankt ist, nicht mehr laufen kann, kann er mit offenen Augen träumen. Mit seinem Fächer aus farbigen Folien färbt er alles ein, wenn es ihm zu eng wird.

Ich schaue durch einen bunten Fächer auf die Welt und sie ist nicht mehr das, was sie noch vor einem Augenblick zu sein schien. Wenn ich mir den Fächer mit den bunten Folien vor mein Auge halte, muss ich mich nicht mehr im Alltag und der gewöhnlichen Wahrnehmung bewegen.

Ich nehme meine Brille ab, schließe ein Auge und schaue durch meinen farbigen Fächer in eine eingefärbte Wirklichkeit. Ich sehe nicht scharf, nicht räumlich, aber ich sehe anders. Ich bin glücklich. Das Fenster in meinem inneren Raum steht weit offen. Ich kann Gewohntes vergessen und anderes sehen.

Mein bunter Fächer nimmt mir das Wissen und gibt den Blick auf nicht Sichtbares frei. Und manchmal kommt es mir so vor, als würde ich mit meinen Bildern nichts anderes, als das, versuchen wollen.

Literaturverzeichnis

1. *Schlangenritual: Ein Reisebericht*
Warburg, Aby
Berlin: Wagenbach, 2011.
2. *Wie frei ist die Kunst?: der neue Kulturkampf und die Krise des Liberalismus*
Rauterberg, Hanno
Berlin, Suhrkamp, 2018.
3. *Die Kunst und das gute Leben: über die Ethik der Ästhetik*
Rauterberg, Hanno
Berlin: Suhrkamp, 2015.
4. *Selbstportrait*
Hartung, Hans
Berlin: Akademie der Künste, 1981.
5. *Das Geheimnis von Kells*
Moore, Tomm
Berlin: Pandastorm Pictures, 2012.
6. *Vom verschwinden der Rituale: eine Topologie der Gegenwart*
Han, Byung-Chul
Berlin: Ullstein 2019.
7. *Das Fest: Beiträge zu seiner Theorie und Systematik*
Maurer, Michael
Köln Weimar Wien Böhlau, 2004.
8. *Bilder trotz allem*
Didi-Huberman, Georges
München: Fink, 2007.
9. *Gesten: Versuch eine Phänomenologie*
Flusser, Vilem
Düsseldorf [u.a.]: Bollmann, 1991.

10. *Ästhetik*
Adorno, Theodor W.
Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2009.
11. *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen
Reproduzierbarkeit und andere Schriften*
Benjamin, Walter
Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 2011.
12. *Das Rohe und das Gekochte*
Lévi-Strauss, Claude
Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000.
13. *Philosophie der Wahrnehmung: Modelle und Reflexionen*
Wiesing, Lambert
Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002.
14. *Das Medium ist die Massage*
McLuhan, Marshall
Tropen, 2016.
15. *Die Vereindeutigung der Welt:
über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt*
Bauer, Thomas
Ditzingen: Reclam, 2019.
16. *Die Krankheit zum Tode*
Kierkegaard, Soren
München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 2012.
17. *Der Begriff Angst*
Kierkegaard, Soren
Wiesbaden: Marix, 2005.
18. *Die Freiheit, frei zu sein*
Arendt, Hannah
München: dtv, 2019.

Abbildungen

Seite 11 *Betrachtendes Dreick*
Philipp Hoffmann

Seite 19 *geschlossen – aktiviert sein*
Philipp Hoffmann

Seite 29 *Labyrinth*
Philipp Hoffmann

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Philipp Hoffmann

